

# Evaluation des Projektes „FuN – Familie und Nachbarschaft“ in Berlin Reinickendorf

Abschlussberichte von Studierenden der



im Diplomstudiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik

Leitung Prof. Dr. Brigitte Wießmeier

in Zusammenarbeit mit dem An-Institut der EHB



Berlin 2012 - 2013

## **Inhalt**

<b>Einleitung</b>	Brigitte Wießmeier	3
<b>Methodische Vorgehensweise</b>	Brigitte Wießmeier	5
<b>Evaluationsergebnisse zur Bedeutung der Prävention im Auswahlverfahren der Familien für das FuN-Projekt</b>	Birthe Doß	6
<b>Evaluation des präventiven FuN-Familie Programms unter besonderer Berücksichtigung der Wirksamkeit von Elterncoaching sowie der Methode der sozialen Gruppenarbeit</b>	Katharina Weiß und Anja Weigel	9
<b>Nachhaltige Wirkung auf soziale Netzwerke von Familien durch FuN unter besonderer Berücksichtigung des Empowermentansatzes</b>	Dorothea Petersen	14
<b>Die Bedeutung der Führungsrolle für die Mitarbeitermotivation auf dem Weg zu einer neuen Familienhilfe, am Beispiel von FuN</b>	Iris Göhner	17
<b>Evaluation des FuN - Programms unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen von FuN auf die sozialen Netzwerke von Eltern</b>	Mathias Hilger	23
<b>Untersuchung von Zufriedenheit und Wirksamkeit des FuN-Familien-Projektes im Bezirk Berlin-Reinickendorf (Ost)</b>	Konrad Schmid	27
<b>Zusammenfassung</b>	Brigitte Wießmeier	33

## **Einleitung**

Studierende der Sozialen Arbeit sind im gesamten Studium immer wieder mit Themen von Sozialpolitik, Familien- und Migrationssoziologie, Erziehung in und außerhalb von Familien und mit Fragen zu In- und Exklusion im Sozialraum aber auch in der Gesellschaft konfrontiert. Einige interessieren sich besonders für die Bedeutung von frühen niedrigschwelligen Hilfeangeboten für Familien, die keinen Zugang zum professionellen Hilfesystem finden. Die Bedeutung einer Brückenfunktion derartiger Hilfen ist Studierenden der EHB seit gut zehn Jahren bekannt, seit das studentische Projekt NFH – niedrigschwellige Familienhilfe gemeinsam mit einem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst aufgebaut wurde und seitdem erfolgreich unter anderem diese Brückenfunktion ausübt. Wir wissen somit von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern aus sogenannten Regeldiensten um die Schwierigkeiten, soziale Hilfesystem insbesondere den zugewanderten Menschen dieser Stadt nahezubringen, um Problemlagen zu beheben, besser noch frühzeitig zu entschärfen, idealerweise aber vorab zu verhindern.

Die Evaluation des FuN-Projektes in Reinickendorf wurde im Auftrag des Bezirksamtes Berlin-Reinickendorf als Fremdevaluation von sieben Studierenden der Sozialen Arbeit der EHB durchgeführt.

Familie und Nachbarschaft (FuN) ist eines von vielen Familienbildungsprogrammen mit folgenden Zielen: Wissensvermittlung, auch in Form von Informationen zur Entwicklung von Kindern, Förderung der Eltern-Kind-Bindung sowie Stärkung des Selbstvertrauens und eines positiven Selbstverständnisses als Eltern. Die Zielgruppe soll sich vor allem aus bildungsungewohnten und sozial Benachteiligten zusammensetzen. Weitere Besonderheiten stellen das Arbeiten in Kooperation und die für die Familien kostenlose Teilnahme dar, dadurch soll der Zugang für die Klientel niedrigschwellig sein. FuN möchte durch den Aufbau informeller Netzwerke präventiv wirken.

Diese Ziele gilt es hinsichtlich ihrer Erreichung zu überprüfen.

Als Glücksfall darf eine Kooperation zwischen einem FuN - Projekt und einem Studiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik<sup>1</sup> gelten. Der Auftrag zur Evaluation, erteilt durch die Jugendamtsdirektorin im Bezirksamt Reinickendorf von Berlin, bietet Studierenden im Rahmen ihrer Diplomarbeiten eine einmalige Chance zur wissenschaftlichen Arbeit im Sinne einer Praxisforschung. Diese Gelegenheit nahmen sieben Studierende wahr, wohl früh ahnend, dass eine derartige Arbeit in einer Forschungsgruppe mehr bedeuten würde als ruhig im Elfenbeinturm an der eigenen Arbeit zu brüten. Die Unterstützung von bewährten Fachkräften der praxisorientierten Sozialforschung der EHB bot die notwendige Sicherheit, dieses Angebot anzunehmen und sich der Aufgaben Evaluation und Präsentation der Ergebnisse zu stellen.

Inzwischen liegen die Ergebnisse dieser Arbeiten vor, deren Ergebnisse gemäß der Fragestellungen der Auftraggeberin hier in einer Kurzfassung vorgestellt werden. Die umfangreichen zur Verfügung gestellten Diplomarbeiten bieten einen differenzierten Einblick.

An dieser Stelle möchte ich Dank aussprechen,

einer Jugendamtsdirektorin, die unseren Studierenden großes Vertrauen entgegenbrachte,

zwei Koordinatorinnen, ohne deren Engagement sicher keine Evaluation möglich geworden wäre

meinen Kolleginnen und Kollegen aus der Hochschule, die das Vorhaben tatkräftig mit ihrer Begleitung der Studierenden unterstützten,

den Interviewten, die sich unseren Studierenden anvertrauten und zuletzt

den Studierenden, die sich einer unbekannteren Aufgabe stellten, mit großem Vertrauen in meine Unterstützung.

Brigitte Wießmeier

---

<sup>1</sup> Der achtsemestrige Diplomstudiengang mit dieser Bezeichnung läuft im Jahr 2013 an der EHB aus und wird durch den siebensemestrigen Bachelorstudiengang Soziale Arbeit fortgeführt.

## **Methodische Vorgehensweise**

Brigitte Wießmeier

Evaluieren heißt systematisch zu untersuchen, zu bewerten und Empfehlungen zu geben. Evaluationsergebnisse sollen dem Auftraggeber als Entscheidungsgrundlage für die Weiterführung und Weiterentwicklung dienen und so zur Verbesserung sozialer Programme beitragen.

Die vorliegende externe Evaluation des FuN - Projektes in Reinickendorf wurde im Auftrag des Bezirksamtes Reinickendorf von Berlin von einer Diplomandengruppe an der Evangelischen Hochschule Berlin durchgeführt. Der gewünschte Schwerpunkt der 18-monatigen Evaluation liegt auf der Befragung von Beteiligten an FuN, die Sichtweise der Projektkoordinatorin wurde mit einbezogen.

Die Evaluation erfolgte nach den Standards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation (DeGEval), die insbesondere auch die Angemessenheit und Fairness betont. Um ein detailliertes Bild des zu untersuchenden Gegenstandes gewinnen zu können, wurden qualitative leitfadengestützte Interviews mit Teamern und Familien zum Jahresende 2011 geführt. Mit dieser Erhebungsmethode wurden die Erfahrungen und Erkenntnisse der Beteiligten zu den unterschiedlichen Fragestellungen ermittelt.

Die Auswertung des Interviewmaterials erfolgte computerunterstützt durch das EDV-Programm MaxQDA, welches sich für die Umsetzung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring gut eignet. Durch die Zusammenstellung von Interviewtextstellen, gemäß sich herauskristallisierender Kategorien, wurden Inhalte zur Interpretation und zusammenfassender Inhaltsanalyse genutzt.

Die letzte Arbeit wendet einen vorwiegend quantitativen Ansatz an, denn es wurden bereits vorliegende unausgewertete Fragebögen, die im Rahmen einer Selbstevaluation des Projektes von Eltern und Teamern ausgefüllt worden waren.

## **Evaluationsergebnisse zur Bedeutung der Prävention im Auswahlverfahren der Familien für das FuN-Projekt**

Birte Doß

Das vorliegende Datenmaterial wurde in Kooperation mit den in Reinickendorf tätigen FuN-Fachkräften in Form von qualitativen Experteninterviews im Oktober und November 2011 erhoben und unter Berücksichtigung der Standards von externer Evaluation ausgewertet. Die Forschungsfrage sollte klären, welche Familien für das FuN-Projekt ausgewählt werden und ob die Auswahl unter präventiven Gesichtspunkten als sinnvoll zu betrachten ist.

### Theoretischer Hintergrund

Eine einheitliche Definition von Prävention für den Bereich der Sozialen Arbeit kann und wird es in naher Zukunft aufgrund der Interdisziplinarität des Begriffes nicht geben. Dem Trend in Theorie und Praxis folgend, hat jedoch ein Verständnis des Präventionsbegriffes zur Zeit Konjunktur, welcher Prävention als Bemühung der Sozialen Arbeit sieht, Risiken und daraus entstehende Gefährdungen für Kinder und Jugendliche zu identifizieren und mit geeigneten präventiven Maßnahmen zu begegnen. Im Mittelpunkt steht dabei, die gesunde Entwicklung des Kindes zu gewährleisten und entsprechende Unterstützung für Familien zu etablieren.

Speziell für den Bereich der Jugendhilfe zieht der Präventionsbegriff seine Attraktivität aus dem Versprechen, Risiken für relevante Problemlagen frühzeitig identifizieren zu können und diese dann aktiv bekämpfen zu können. Mit primärpräventiven Maßnahmen soll die Klientel befähigt werden, mithilfe entsprechender Kompetenzen alltägliche Risiken ohne die weitere Inanspruchnahme von institutioneller Hilfe zu bewältigen. Die Hoffnung, eine Hilfeart könnte die nächst teurere verhindern und somit präventiv wirken, braucht indes nicht aufrecht erhalten zu werden.

Auch die fehlende Erreichbarkeit von sozial benachteiligten Menschen, die aufgrund einer Gefährdungslage eigentlich zum Adressatenkreis der Sozialen Arbeit gehören, mit

primärpräventiven Angeboten aber nur sehr eingeschränkt erreicht werden, kann bis zum jetzigen Zeitpunkt trotz intensiver Bemühungen und innovativer Ideen nicht adäquat begegnet werden. Um diesem „Präventionsdilemma“ zu entgehen, braucht es deutliche sozialpolitische Bemühungen, um Lebensumstände nachhaltig verbessern zu können und somit eine entwicklungsfördernde Sozialisation in Familien zu gewährleisten.

### **Evaluationsergebnisse und Empfehlung für die Praxis**

Der zu evaluierende Gegenstand, das FuN-Projekt Berlin-Reinickendorf, wendet sich in seiner Konzeption an Familien, die einen absehbaren oder deutlichen Hilfebedarf zeigen und in anderen Publikationen an „alle“ Familien. Es ist also keine genaue Zielgruppe benannt. Diese Unschärfe könnte der Grund dafür sein, dass sich im Auswahlverhalten der Teamer bis zum jetzigen Zeitpunkt keine einheitliche Vorgehensweise etablieren konnte.

Ob die Familien zum Zeitpunkt der Auswahl besonderen Belastungen ausgesetzt sind, wie etwa Trennung, finanziellen Problemen oder Ähnlichem, spielt in den Überlegungen der Teamer, welche Familien sie für eine Teilnahme auswählen, nur eine untergeordnete Rolle. Hieraus kann geschlossen werden, dass FuN von den Teamern nicht als ein Programm wahrgenommen wird, welches sich an Familien in besonderen Lebenslagen oder besonders an sozial benachteiligte Familien wendet. Vielmehr sehen viele Teamer in FuN eine Möglichkeit, Familien unabhängig vom Hilfebedarf die Möglichkeit zu eröffnen qualitativ hochwertige Zeit als Familie miteinander zu verbringen.

Es werden zum Einen Eltern ausgewählt, die keinen Unterstützungsbedarf haben. Diese Familien werden hauptsächlich ausgewählt, um eine konzeptionsgetreue Durchführung von FuN zu gewährleisten, d.h. dass die Familien über eine Eigenmotivation verfügen und Spaß an den Aktivitäten haben. Zudem erfüllen sie, laut der Teamer, eine Vorbildfunktion gegenüber Eltern, die Unsicherheiten zeigen. Die Auswahl dieser Eltern kann nicht als präventiv bezeichnet werden, wenn sich im Verhalten der Eltern keinerlei Anhaltspunkte für eine mögliche Gefährdung zeigen, die Eltern keinen besonderen Belastungen ausgesetzt sind und auch nicht in besonderem Maße sozial benachteiligt sind.

Desweiteren werden Eltern ausgewählt, die Tendenzen von sozialer Isolation, Schwierigkeiten, mit den Anforderungen des Alltags adäquat umzugehen und vermehrt

Unsicherheiten im Erziehungsverhalten zeigen. Aus primärpräventiver Sicht ist die Auswahl dieser Eltern sinnvoll, da negativen Entwicklungsverläufen, die sich aus diesen Schwierigkeiten ergeben könnten, eventuell mit einer Teilnahme an FuN vorgebeugt werden kann.

Wiederum ein anderer, aber eher als gering einzuschätzender Teil der ausgewählten Eltern zeigt einen hohen Unterstützungsbedarf. Es zeigt sich, dass die Teilnahme dieser Familie eine Modifizierung einzelner Programmelemente notwendig macht, was für die Teamer zu einem Mehraufwand führt. Zudem zeigen diese Familien Tendenzen von Überforderung, was die regelmäßige und motivierte Teilnahme an FuN angeht. Die Auswahl dieser Familien kann nicht mehr als primärpräventiv bezeichnet werden, weil sich häufig eine Kumulation von Problemen in unterschiedlichen Lebenslagen zeigt.

Aufgrund des Evaluationsdesigns lässt sich keine verwertbare Aussage zu der Verteilung machen. Hier kann eine Erhebung per Fragebogen eventuell Aufschluss geben.

Auch wenn die Teilnahme „schwieriger“ Familien beschränkt werden muss, sollte an dieser Stelle betont werden, dass trotzdem auch schwierige Familien ausgewählt werden und dass die Teamer größtenteils in der Lage sind, sich den individuellen Gegebenheiten der Familien anzupassen und den FuN-Durchgang daraufhin abzustimmen. Eine Voraussetzung dafür ist, dass alles in einem gewissen Rahmen bleibt, also immer auch ausreichend „funktionierende“ Familien teilnehmen.

Es konnte festgestellt werden, dass FuN in vielen Fällen zeitgleich, bzw. als Ergänzung zu laufenden Hilfen zur Erziehung in Anspruch genommen wird. Ob das vom Auftraggeber vorgesehen ist, sollte geklärt werden.

Es sollten Überlegungen angestellt werden, welche Zielgruppe der Auftraggeber für FuN im Sinn hat, um eine einheitliche Vorgehensweise in den Teams etablieren und somit auch ein Stück Sicherheit und Verbindlichkeit schaffen zu können.



## **Evaluation des präventiven FuN-Familie Programms unter besonderer Berücksichtigung der Wirksamkeit von Elterncoaching sowie der Methode der sozialen Gruppenarbeit**

Katharina Weiß und Anja Weigel

### Theoretischer Hintergrund

Aus der Beschreibung des FuN-Konzeptes geht hervor, dass es aus zwei wesentlichen Komponenten zusammensetzt ist: den Wirkmechanismen, die sich aus der Arbeit mit Gruppen ergeben, und dem Elterncoaching als personenzentriertes Element. Nur unter Beachtung beider Gesichtspunkte kann ein Gesamtbild des Projektes entstehen und schließlich evaluiert werden. In unserer Diplomarbeit untersuchten wir, inwieweit die Ziele des Projektes erreicht werden und ob nach Ansicht der Teamer eine beabsichtigte Entwicklung bei den Eltern zu erkennen ist. Zudem überprüften wir, inwiefern die Grundlagen der Methode der sozialen Gruppenarbeit bei FuN gegeben sind, welche Bedeutung der Technik Elterncoaching im FuN-Projekt zugemessen werden kann und inwiefern diese Aspekte zur Wirksamkeit beitragen.

Dabei kann soziale Gruppenarbeit definiert werden als Methode der Sozialarbeit „die dem Einzelnen hilft, ihre soziale Funktionsfähigkeit durch zweckvolle Gruppenerlebnisse zu steigern und ihren persönlichen [...] oder gesellschaftlichen Problemen besser gewachsen zu sein“<sup>2</sup>. Der sozialen Gruppenarbeit werden nach Schiller fünf Prinzipien zugrunde gelegt: 1. Individualisieren, 2. Anfangen, wo die Gruppe steht, 3. Sich entbehrlich machen, 4. Hilfen durch Programmgestaltung, 5. Erzieherisch richtige Grenzen setzen.<sup>3</sup>

Aus der theoretischen Auseinandersetzung mit sozialer Gruppenarbeit haben sich folgende Forschungsfragen ergeben: Zunächst gilt es als grundsätzliche Frage zu klären, wie sich Zielgruppe und Gruppen zusammensetzen. Zusätzlich soll geklärt werden, ob das FuN-Projekt als soziale Gruppenarbeit zu kategorisieren ist. Entspricht die Zielgruppe dieser

---

<sup>2</sup> Schiller 1966, S. 89, zitiert in Schmidt-Grünert 2002, S. 62.

<sup>3</sup> Schiller 1963, S. 139 ff., zitiert in Galuske 2003, S. 94.

Einordnung? Anschließend werden die Prinzipien der sozialen Gruppenarbeit auf FuN angewandt. Wie geschieht die Umsetzung dieser Prinzipien und welche Wirkung erzielen sie? Wichtiger Punkt dieser Evaluation ist die Erreichung gesteckter Ziele: Wird ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den teilnehmenden Eltern erzeugt? Gibt es positive Wechselwirkungen? Auch die Teamer werden einer Beobachtung unterworfen. Wie setzen die Teamer ihre Persönlichkeit bei der Arbeit mit den Familien ein? Was lässt sich über ihr Einfühlungsvermögen sagen? Es stellt sich weiterhin die Frage, inwieweit die Teamer eine Phasierung des Hilfeprozesses in Form von Anamnese, Diagnose und Behandlung vornehmen. Aus der Auswertung der Interviews mit den Fachkräften ergeben sich auch Grenzen von FuN und Aussagen zur Transparenz der Hilfeform. Somit entsteht die Frage: Inwieweit sind sich die Klienten der Ziele des Projekts bewusst?

Aus dem FuN-Konzept geht hervor, dass Elterncoaching als ein Grundbaustein dieses Programms angesehen wird. Nach intensiver Literaturrecherche wurde deutlich, dass Elterncoaching an sich kein geschlossenes Konzept, sondern eine Wortschöpfung ist. Der Begriff taucht in den letzten Jahren im Sozialen Bereich vermehrt auf. Die Beschäftigung der Sozialen Arbeit mit Coaching steht noch am Anfang, dies wird anhand der geringen Zahl von Veröffentlichungen deutlich. FuN bedient sich dieses Begriffs eventuell wegen der positiven Assoziationen, die damit verbunden sind. Während Beratung sich im Beratungsprozess entfaltet, impliziert Coaching ein zielgerichtetes Fördern vorhandener Ressourcen und eine Optimierung persönlicher Kompetenzen.

In einem 2005 veröffentlichten Vergleich von 22 empirischen Untersuchungen führt Künzli aus, dass Coaching unter anderem die Wirkung haben kann, emotional zu entlasten, das Gefühl von Überbelastung zu mindern, eine Erweiterung der Sichtweise und die Selbstreflexion zu fördern. Daraus kann sich eine erweiterte Leitungs- und Kommunikationsfähigkeit ergeben, insgesamt also eine Begünstigung des Interaktionsverhaltens. Zusammenfassend belegt die Fachliteratur, dass Coaching eine Art von Beratung ist. Diese soll transparent für den Gecoachten, selbst gewünscht und individuell abgestimmt auf die Person und deren Problematik sein. Sie soll die Kompetenzen fördern, die für eine erfolgreiche Weiterentwicklung erforderlich sind und zu mehr Zufriedenheit führen. Uneinigkeit besteht in der Frage, ob Coaching ausschließlich der beruflichen Weiterentwicklung vorbehalten bleibt, oder ob auch das Privatleben in den Coachingprozess miteinbezogen wird.

Aus der Annäherung an verschiedene Definitionen von Coaching ist zu entnehmen, dass der Aspekt der Freiwilligkeit und des persönlichen Wunsches nach Veränderung als bedeutsame Kriterien für Coaching gelten können. Dies ist nach dem FuN-Konzept nicht gegeben. Hier erfolgt eine Auswahl der Familien durch die Teamer und die Familien werden angeworben. Die Familien melden sich also in der Regel nicht selbst. Es ist fraglich, inwieweit sich die angeworbenen Familien aus gänzlich eigenen Stücken und beseelt von einem Wunsch zur Veränderung zu einem FuN-Durchgang anmelden. Andererseits haben die Familien die Möglichkeit eine Teilnahme abzulehnen, somit ist kein Zwangskontext gegeben.

Durch diese freiwillige Teilnahme ist es möglich einem hierarchischen Gefälle zwischen Eltern und Teamern entgegenzuwirken und auf gleicher Ebene mit den Eltern zu agieren. Dieser Aspekt verdient besondere Aufmerksamkeit, denn wie im FuN-Konzept ausführlich dargestellt, spielt beim Elterncoaching die Haltung der Teamer gegenüber den Eltern eine entscheidende Rolle. Auch das Coaching aus dem Bereich des Managements wird als ein Kontakt auf Augenhöhe beschrieben. Dabei geht es nicht um Belehren, Besserwissen oder Instruieren, sondern vielmehr um einen produktiven und gleichberechtigten Austausch zwischen Personen, die ihre Persönlichkeit, hier insbesondere in Bezug auf ihre Elternrolle, weiterentwickeln wollen.

Nun stellt sich die Frage, wie dieses Elterncoaching im FuN-Projekt tatsächlich umgesetzt wird. Liegt der Fokus dabei auf der Haltung oder geht es viel eher um das Anregen und Erproben alternativer Handlungsideen und um Austausch bzw. Reflexion? Wie verstehen die Teamer das Elterncoaching, das ihnen in der viertägigen Weiterbildung nahegebracht wird? Welche Haltung zeigen sie gegenüber den Eltern? Wie setzen die Teamer bei FuN das Elterncoaching ein? Und schlussendlich, welche Wirkung wurde von ihnen beobachtet? Werden Eltern sicherer, weil ihnen ein Erzieher sagt, dass sie ihr Kind gerade gut gelobt haben? Kann ein Elternteil eine Anregung leichter aufnehmen und umsetzen, wenn eine partnerschaftliche und unterstützende Beziehung zwischen Eltern und Teamern angestrebt wird? Diesen Forschungsfragen werden im Empirieteil durch Auswertung von ... Interviews mit ... Teamern beleuchtet und eingehend untersucht.

## **Ergebnisse**

Nach Aussage der Teamer werden die Teilnehmer eines FuN-Durchgangs etwa zur Hälfte aus der im Konzept beschriebenen Zielgruppe zusammengesetzt, die übrigen Teilnehmer seien

nicht hilfebedürftig und hätten eine ausgleichende Wirkung auf die gesamte Gruppe. Diese heterogene Gruppenzusammenstellung erfolgt bewusst. Im Konzept sind keine klaren Aussagen zur Gruppenzusammenstellung und Ausschlusskriterien der Zielgruppe hinsichtlich eines zu umfangreichen Unterstützungsbedarfs festgelegt. Hier wäre zu überlegen, ob dies so gewollt ist oder ob eine genauere Eingrenzung der Zielgruppe vom FuN-Projekt vorgenommen werden sollte. Gerade weil Familien mit Migrationshintergrund eine ausgewiesene Zielgruppe von FuN ist, sei hier eine Stärkung der interkulturellen Kompetenz der Teamer empfohlen.

Zur Umsetzung des Ziels Stärken der Elternkompetenz- und -verantwortung ergab sich folgendes Bild: Die FuN-Durchgänge bieten die Möglichkeit, die Beziehung zu den Eltern zu intensivieren. Nach Ansicht der Teamer nimmt die Sicherheit der Eltern durch diese Beziehungsarbeit mit starker Ressourcenorientierung zu. Aus diesem Grund wird es für die Eltern leichter, sich alternativen Handlungs- und Erziehungsstrategien zu öffnen. Die Ergebnisse zu dem Ziel Förderung von Zusammenhalt und Strukturbildung innerhalb von Familien sind ebenfalls positiv. Die Familien wurden als ruhiger, pünktlicher und strukturierter wahrgenommen und sie nahmen praktische Anregungen, wie einen gemeinsamen Wochenendausflug zu unternehmen, gern an. Die erweiterte Kommunikations- und Konfliktfähigkeit der Eltern wurde von den Teamern in dem verstärkten Eingehen auf kindliche Interaktionsangebote beschrieben. Außerdem wurde beobachtet, dass sich die Eltern Konflikten mit ihren Kindern eher stellen.

Hinsichtlich der Wirkung des Aufbaus von Kontakt, Selbsthilfe und Netzwerken konnte nach Aussage der Teamer vor allem ein verstärkter Kontakt zwischen Eltern, die Integration in Netzwerke des Kiezes und eine teilweise verminderte Schwellenangst gegenüber Institutionen beobachtet werden. Die Selbstorganisationsphase, die an die FuN-Durchgänge anschließen soll, gestaltet sich dagegen schwieriger. Zum Teil wurden positive Beispiele geschildert, wie der Aufbau eines Elterncafes aus einem FuN-Kurs oder, dass die Organisation von Nachtreffen durch Teamer bzw. Eltern übernommen wurde. Demgegenüber stehen die mehrheitlich getroffenen Aussagen von Teamern, über nur spärlich stattfindende Nachtreffen. Als Grund dafür wird die geringe Motivation der Eltern genannt, sich ohne pädagogische Fachkraft, die ein Programm liefert, zu treffen. Zudem wird die Kompetenz der Eltern, Treffen eigenständig umzusetzen, angezweifelt. Außerdem wird von einigen Teamern angegeben, dass die Nachtreffen vor allem zeitlichen Einsatz verlangen, der entweder in die

Arbeitszeit integriert oder aber zusätzlich erbracht werden muss. Dabei ist die Finanzierung für die zusätzlich erbrachte Arbeitsleistung nicht abschließend geklärt. Die Teamer betonen, dass sie gerne Initiative zeigen würden, dies aber nicht unentgeltlich. Hier wäre zu überlegen, wie die Nachtreffen finanziell gestaltet werden könnten oder aber, ob diese durch ehrenamtliche Tätigkeit der Teamer abgedeckt werden sollen. Um eine nachhaltige Wirkung der durch das Projekt initiierten Prozesse zu ermöglichen, sollte eine abschließende Klärung der Finanzierung erfolgen. Besondere Beachtung sollten Familien mit einem umfangreicheren Unterstützungsbedarf geschenkt werden. Dieser Bedarf kann von FuN innerhalb von acht Wochen nicht ausreichend gedeckt werden. Auch in diesem Zusammenhang stellen sich die Nachtreffen als bedeutsam dar, denn nur durch eine dauerhafte Anbindung an soziale Netzwerke und Institutionen der Jugendhilfe kann sich eine nachhaltige Wirkung aus FuN ergeben.

Die Wichtigkeit des Elterncoaching wurde während der Interviews als ein grundlegendes Element des FuN-Projekts hervorgehoben. Es zeichnet sich vornehmlich durch die wertschätzende und ressourcenorientierte Haltung gegenüber den Eltern aus. Wertungen des elterlichen Erziehungsverhaltens werden ausschließlich positiv formuliert. Daraus ergibt sich ein besserer Zugang zu den Eltern und es kann eine zuträgliche Beziehung entstehen, die Anregungen zulässt.

Die Grundlagen der sozialen Gruppenarbeit lassen sich zu einem großen Teil bei der Umsetzung von FuN wiederfinden. Einzig die Phasierung des Hilfeprozesses in Anamnese, Diagnose und Behandlung lässt sich nicht restlos wiederfinden. Abschließend kann in vielen Punkten von einer Wirksamkeit des FuN-Projektes gesprochen werden.

Nachdem wir das FuN-Projekt auf Grundlage von Interviews mit den FuN-Teamern evaluiert haben, wäre eine größer angelegte Wirksamkeitsüberprüfung nötig. Interessant wäre dabei die Selbsteinschätzung der Eltern hinsichtlich ihrer Erziehungskompetenzen vor und nach einem Durchgang. Um eine eindeutig nachhaltige Wirkung feststellen zu können, bedürfte es einer Vergleichsstudie mit einer Kontrollgruppe, bestehend aus Probanden, die nicht an FuN teilgenommen haben

Galuske, M. (1998). Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa.

Schmidt-Grunert, M. (2002). Soziale Arbeit mit Gruppen. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.

## **Nachhaltige Wirkung auf soziale Netzwerke von Familien durch FuN**

### **unter besonderer Berücksichtigung des Empowermentansatzes**

Dorothea Petersen

Die theoretischen Überlegungen dieser Arbeit bezogen sich zum einen auf soziale Netzwerke und zum anderen auf den Handlungsansatz Empowerment.

Der Psychologe Röhrlé geht davon aus, dass soziale Beziehungen und informelle Hilfen zu den wichtigsten Bestandteilen im Leben zählen. Gerade die Unterstützungsleistung ist eine wichtige Funktion sozialer Netzwerke. Es scheint daher von großer Bedeutung, Menschen zu ermutigen auch außerhalb der Familie soziale Beziehungen einzugehen und Freundschaften aufzubauen. Allgemeine soziale Bedürfnisse, wie Teilhabe, Anerkennung und soziales Aufgehobensein können dadurch befriedigt werden. Der Empowermentansatz möchte diese Teilhabe, ein in einem sozialen Netzwerk Aufgehobensein fördern. Soziale Netzwerke bilden eine Grundvoraussetzung für erfolgreiche Empowermentprozesse. Empowerment ist keine Handlungsmethode, sondern sieht sich als eine professionelle Haltung, mit einem Fokus auf die Förderung von Potentialen der Selbstorganisation und des gemeinschaftlichen Handelns. Dieser Ansatz geht davon aus, dass in der klassischen Sozialen Arbeit die Haltung des Helfers dem Klienten gegenüber nicht selten von einer strukturierenden Defizitzuschreibung gekennzeichnet ist. Diese Haltung unterstellt dem Klienten Hilflosigkeit und fördert so Entmündigung durch fürsorgliche Belagerung. Im Empowermentansatz werden diese fürsorglichen Strukturen der professionellen Hilfsangebote kritisiert und die Dominanz der Experten, ihre mehr oder weniger versteckte „Definitions- Ausführungs- und Kontrollmacht“ in der Hilfebeziehung grundsätzlich in Frage gestellt.

### **Ergebnisse**

Für diese Arbeit wurden fünf Interviews mit Familien geführt, die nur nach dem Kriterium ausgesucht wurden, dass die Teilnahme an einem FuN Kurs mindestens ein Jahr her sein sollte. Interviewt wurden lediglich die Mütter der Familien. Drei Befragungen fanden in der Einrichtung der Kinder statt, in einer Kita und einer Schulstation. Die weiteren Interviews

wurden in den Wohnungen der Familien geführt. Alle Befragungen fanden im September 2011 statt. Sie hatten einen zeitlichen Rahmen von ca. 30 bis 40 Minuten.

Ausgehend vom Thema der Arbeit nahm die Untersuchung der sozialen Netzwerke der Familien den Schwerpunkt der Befragung ein. Hinsichtlich der Wirkung war es von Interesse, zum einen die Netzwerksituation vor der Teilnahme an einem FuN Kurs zu ermitteln, wie auch nach der Teilnahme. Der größere Teil der befragten Familien erwähnt auch vor der Kursteilnahme ein gutes und ausreichendes soziales Netzwerk zu haben. Zwei Familien konnten, nach ihren Äußerungen, vor der Teilnahme an FuN als sozial isoliert eingestuft werden. Die Teilnahme an einem FuN Kurs hat bei drei Familien eine positive Veränderung in ihren sozialen Beziehungen bewirkt. Für die Mütter sind ganz neue Beziehungen entstanden, welche als eng und freundschaftlich zu bezeichnen sind. Bei einer Mutter hatte die Teilnahme an einem FuN Kurs sehr starke Auswirkungen. Vor der Teilnahme an FuN verfügte diese Familie über fast keine Kontakte zu anderen Familien oder zu Nachbarn. Seit der Teilnahme sind drei neue Kontakte entstanden, welche sich zu Freundschaften entwickelt haben. Grundsätzlich ist die Mutter mutiger geworden Kontakte zu suchen, auch zu den Erziehern und zu den Lehrern ihrer Kinder. Bei zwei Familien hat sich die Netzwerksituation durch die Teilnahme an FuN nicht geändert.

Der Kontakt zu den Einrichtungen der Kinder hat sich nach Berichten der Kursteilnehmerinnen positiv verändert. Es gab zwar vorher auch keine nennenswerten Probleme, aber alle erwähnten, dass sie sich nach der Kursteilnahme der Einrichtung mehr verbunden fühlen oder sich sicherer im Umgang mit Erziehern und Lehrern fühlen.

Zu der Thematik des Beziehungsverhaltens innerhalb der Familie, konnte aus den Antworten der Mütter nicht sehr viele Rückschlüsse gezogen werden. Da die Mütter angaben auch vor FuN eine gute Beziehung zu ihren Kindern gehabt zu haben, blieben hier die großen Veränderungen aus.

Wenig Einfluss scheint FuN auf die Unterstützung bei Erziehungsfragen zu haben. Fragen sind vorhanden, aber die Mütter versuchen sie eher allein zu lösen oder holen sich von anderen Müttern Rat. Eine Inanspruchnahme öffentlicher Beratungsstellen scheint nach Ansicht der Mütter erst dann nötig, wenn die Probleme sehr massiv sind. Bei einer Mutter schwang auch immer noch die Sorge eines eventuellen Kindesentzuges mit. Das bei FuN als gut Erkannte in den Alltag einzubauen wurde aber auch als eine

Herausforderung beschrieben. Wenn nicht die ganze Familie am FuN Kurs teilnimmt, scheint die Übertragung in den Alltag sehr schwierig.

Alle interviewten Familien wirkten nicht als auffallend problematisch und herausfordernd für die durchführenden Einrichtungen. Es wäre sicherlich interessant zu untersuchen, welche Wirkung FuN auf Familien ausübt, die in einer stark deprivierten Lage sind. Wiederum ergibt sich daraus auch die Frage, nach welchen Kriterien die Familien wirklich ausgesucht werden.

Für die Praxis lässt sich aus den Untersuchungsergebnissen der Arbeit festhalten, dass die Nacharbeit von FuN noch nicht im ausreichenden Maße erfolgt. Die sogenannte Selbstorganisationsphase wurde von keiner der durchführenden Einrichtungen hinreichend unterstützt oder gefördert. Die acht Treffen reichen überwiegend aus, um Veränderungen im Verhalten anzustoßen und einen Beziehungsaufbau zu unterstützen. An dieser Stelle bedarf es in der Praxis weiterer Unterstützung seitens der durchführenden Einrichtungen. Es lässt sich feststellen, dass sobald die finanzielle Unterstützung ausbleibt, die Einrichtungen sich nicht in der Lage sehen, zusätzliche Treffen zu organisieren und zu begleiten. Hier mag ein Grund in den engen personellen und zeitlichen Ausstattungsmöglichkeiten der Einrichtungen liegen. Wenn es gelingen würde, Ideen zu finden, wie die Kurse mehr in den Einrichtungsalltag integriert werden könnten, wäre diese finanzielle Abhängigkeit nicht mehr gegeben. Vielleicht ist auch eine zukunftsweisende Idee, die Kitas mit einem Professionellen für die Elternarbeit auszustatten.

Es zeigt sich, dass unter den Eltern auch nach der Kursteilnahme weiterhin eine latente Angst vor der Inanspruchnahme öffentlicher Beratungsstellen besteht. Der Wunsch, einen fachkompetenten Rat zu bekommen, ist prinzipiell bei den Müttern vorhanden. Hier wäre es hilfreich, wenn in der Elternzeit Vertreter dieser Einrichtungen sich und ihre Arbeit vorstellen, um Hemmungen und Vorurteile abzubauen. Es wäre zu überlegen, ob nicht der Besuch durch eine Beratungsstelle aus dem Umfeld innerhalb eines Kurses grundsätzlich enthalten sein sollte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kursteilnahme bei allen Familien eine bleibende Wirkung zeigt, die auch noch nach einem Jahr nachzuweisen ist. Allerdings ist diese bei den Familien unterschiedlich stark ausgefallen. Allgemein waren alle Mütter sehr angetan von dieser intensiven Zeit, die sie mit ihren Kindern oder der ganzen Familie verbringen durften. Sie empfanden es als etwas Besonderes.



## **Die Bedeutung der Führungsrolle für die Mitarbeitermotivation auf dem Weg zu einer neuen Familienhilfe, am Beispiel von FuN**

Iris Göhner

### Theoretischer Hintergrund und Herangehensweise

Die Motivation der Teamer zu FuN und die Bedeutung der Führungsrolle dafür, werden mit dieser Ausarbeitung für FuN in Reinickendorf zum ersten Mal extern evaluiert. Zu Grunde liegen Motivationstheorien, die besagen, dass menschliche Motivation in mehrere Dimensionen gegliedert ist: Das Wollen (Intention, Leistungsbereitschaft), das Können (Fähigkeiten) und das Dürfen (Möglichkeiten, Anreize, Handlungsrahmen, soziale Faktoren). Diese führen nur multiplikativ zu hoher Leistung. Somit sind sowohl intrinsische Motivation als auch extrinsische Motivierung von Bedeutung. Mitarbeiter sozialer Berufe sind besonders stark intrinsisch motiviert.

Weitere Basis sind Führungstheorien, wobei in dem Rahmenmodell nach von Rosenstiel deutlich wird, dass das individuelle Führungsverhalten nicht isoliert zu betrachten ist, sondern die komplexen Zusammenhänge betrachtet werden müssen. Die ökonomischen Ergebnisse der Führung werden erst durch ein Zusammenspiel aus der Führungssituation, der Person des Führenden, dessen Führungsverhalten und den Reaktionen der Mitarbeiter erzielt. Die Person des Führenden und deren Verhalten sind jedoch von elementarer Bedeutung. Gemäß der Theorie der transformationalen Führung nach Bass beinhaltet eine erfolgreiche Führung vier Komponenten: Idealisieren Einfluss/Charisma (Einfluss durch Vorbildlichkeit und Glaubwürdigkeit), Inspirierende Motivation (Motivation durch begeisternde Vision), Intellektuelle Stimulierung (Anregung zu kreativem und unabhängigem Denken) und Individuelle Mitarbeiterorientierung (Individuelle Wertschätzung und Entwicklung). Charisma ist eine notwendige, jedoch nicht hinreichende Bedingung für transformationale Führung. Die Führungskraft muss hierfür zusätzlich in der Lage sein, Veränderungen effektiv zu steuern.

Auf Basis des theoretischen Hintergrundes wurden durch die Auswertung des Datenmaterials aus 20 Leitfadenterviews einige Erkenntnisse gewonnen. Interviewt wurden 19 Teamer, die

FuN-Familie zum Zeitpunkt des Interviews bereits ein- bis fünfmal durchgeführt hatten sowie die ehemalige FuN-Koordinatorin.

### **Zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen**

Die Motivation der Teamer zur Durchführung von FuN besteht aus hauptsächlich intrinsischer Motivation und daneben in den Hintergrund tretender extrinsischer Motivierung. Die intrinsischen Motivatoren sind den Bereichen der inneren Überzeugung, der Sinnhaftigkeit und dem Profitieren durch fachliche und persönliche Weiterentwicklung zuzuordnen. Zentral für die extrinsische Motivation scheinen primär Vorgesetzte oder motivierende Personen aus dem fachlichen Umfeld wie Bernd Brixius und vor allem Heidrun Tack zu sein.

Es wurden zudem Erkenntnisse herausgearbeitet, die unterstreichen, dass sich die Entwicklung von FuN in Reinickendorf grundsätzlich auf dem richtigen Weg befindet, jedoch an einigen Punkten noch Entwicklungsbedarf besteht. Die Führungssituation zeigt sich als komplex, so dass Führungskräfte aus Jugendamt und Trägern in enger Kooperation Klarheit bezüglich der Zuständigkeiten schaffen müssen. Als Schwerpunkte notwendiger Weiterentwicklungen konnten der strukturell notwendige Rahmen, die Kooperation und Vernetzung sowie die Gewinnung der Fach-/ Öffentlichkeit mit folgenden Unterpunkten identifiziert werden.

<b>1. Strukturell notwendiger Rahmen</b>
Klärung und Transparenz konzeptioneller Lücken, organisatorischer und finanzieller Abläufe und Zuständigkeiten
Ermöglichung der Durchführung durch Freisetzung von finanziellen, personellen und damit auch zeitlichen Kapazitäten
Höhere Flexibilität beim Einsatz von Finanzen und Personal
Schaffung eines stabilen Fundaments für die Institutionalisierung von FuN in Reinickendorf
Supervision
Räumlichkeiten und Materiallager
<b>2. Kooperation und Vernetzung</b>
Kooperation zwischen den Institutionen

Ausbau von Vernetzung und Austausch mit Unterstützung des Jugendamtes
3. Gewinnung der Fach- /Öffentlichkeit
Mehr Werbung und Öffentlichkeitsarbeit durch alle Beteiligten
Führung, Rückhalt und Wertschätzung
Fortbildung der Kollegen,
Vorbildrolle Jugendamt
Erfolg des Konzepts
Ausreichend FuN-Teamer

Als zentrale Erkenntnis soll an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass der klare Schwerpunkt der Aussagen auf strukturellen Aspekten für die praktische Durchführung von FuN liegt, weswegen speziell der Weiterentwicklung dieser Bereiche eine hohe Bedeutung zukommt.

Von großer Bedeutung ist hierbei die Etablierung einer bislang nicht institutionalisierten Form der Kooperation der koordinierenden und leitenden Kräfte in Form eines Runden Tisches. Dieser könnte regelmäßig sowie bei akutem Bedarf unter Einbeziehung von Leitungskräften der verschiedenen Ebenen aus dem Jugendamt und allen anderen beteiligten Institutionen und Einrichtungen stattfinden. Da die FuN-Koordinatorin den größten Überblick über FuN in Reinickendorf hat, erscheint es sinnvoll, dass diese die Moderation übernimmt. Durch die Aufstellung einer Tagesordnung, welche die FuN-Koordinatorin in Absprache mit allen Beteiligten entwickelt, wird die Aufnahme aller wichtigen Punkte gewährleistet.

Der FuN-Koordinatorin kommt eine zentrale Rolle zu. Die ehemalige, charismatische und mitreißende FuN-Koordinatorin hatte eine hohe motivationale Wirkung auf die FuN-Teamer. Sie bricht nun ungefähr zeitgleich mit Bernd Brixius, der ebenfalls eine große motivationale Wirkung auf die FuN-Teamer hatte, aus der Begleitung des FuN-Projektes in Reinickendorf weg. Diese Lücke könnte von den neu ausgebildeten Multiplikatoren ausgefüllt werden, welche durch ihre Ausbildung zu FuN-Teamer-Trainern hohe Motivation und Engagement für FuN zeigen. Die jetzige FuN-Koordinatorin hat besondere Stärken im organisatorischen und strukturellen Bereich. Es wurde deutlich, dass genau hier Entwicklungsbedarf besteht. Die Teamer machten in den Interviews beispielsweise unterschiedliche Angaben zum Ablauf der Organisation oder den Teamer-Treffen. Dieser Entwicklungsbedarf wurde von Frau

Niemeyer-Wagener bereits angegangen, indem der Verwaltungsvorgang überarbeitet wird und auch vor allem hinsichtlich der Vernetzung der Teamer untereinander eine Entwicklung stattfindet.

Deutlich wird darüber hinaus, dass die Umsetzung vieler Handlungsempfehlungen von der weiteren Finanzierung, sowohl durch das Jugendamt als auch durch die Träger, abhängt. Es gibt verschiedene Möglichkeiten die – aufgrund der finanziellen Lage potentiell nicht durchgeführten – Handlungsempfehlungen hinsichtlich der Motivation der FuN-Teamer zu kompensieren. Einerseits kann dies durch die dargestellte Institutionalisierung der Kooperation zwischen Jugendamt und den beteiligten Freien Trägern auf Leitungsebene geschehen. Andererseits können, entsprechend der Schwerpunkte aus der Interviewauswertung, direkte Signale an die Teamer gesendet werden, dass von den Teamern angesprochene strukturelle Aspekte ernst genommen werden. Zumindest solche, welche ohne großen finanziellen Aufwand vereinfacht werden können, sollten angegangen werden, um den Teamern Unterstützungsbereitschaft zu signalisieren. Dies sollte in der Form umgesetzt werden, dass klein erscheinende praktische Belange wie die Einrichtung der geforderten Materiallager oder eine Börse für Räumlichkeiten verwirklicht werden. Auch weitergehende Forderungen wie der flexiblere Einsatz von Finanzen und Personal sollte in Form von Freisetzung der Gelder beispielsweise für das Essen ohne private Vorfinanzierung und ein flexibles Wahlmodell, ob Teamer FuN während ihrer Arbeitszeit oder als Honorarkraft durchführen, nachgekommen werden. Dadurch wird gegenüber den Teamern die Anerkennung der Bedeutung ihrer Arbeit demonstriert. Zentral ist für die Kompensierung hinsichtlich der Mitarbeitermotivation auch die Fokusrichtung der Führung auf persönliche Wertschätzung und Selbstwirksamkeit.

Für FuN wäre es sinnvoll, auch finanziell aufwändigere Punkte wie höhere Honorare oder die finanzielle Berücksichtigung des tatsächlichen zeitlichen Aufwandes beispielsweise für die Begleitung der Selbstorganisationsphase der Familien anzugehen.

Im Verlauf dieser Ausarbeitung ergaben sich zudem Kontextfragen und Aspekte, die aufgrund des geringen Umfangs nicht beleuchtet werden konnten, angesichts der thematisch hohen Relevanz für das Handlungsfeld aber dringend beleuchtet werden müssten. Die 20 Interviews wurden mit motivierten Personen durchgeführt, was eine bedeutende Sichtweise auf FuN von mehreren ist. Interessant wäre neben den dargestellten Erkenntnissen über Motivation auch die nähere Untersuchung von Hinderungsgründen. Hierzu wäre es notwendig, die Interviews

gezielt mit nicht mehr aktiven FuN-Teamern durchzuführen. Die Ergebnisse bezüglich der Motivation, Unterstützung und Hinderungsgründe können an der Auswahl der Interviewpartner liegen, welche u.a. nach Anzahl der durchgeführten Durchgänge ausgewählt wurden. Zudem wären die Ergebnisse von einer Befragung der Erzieher, Lehrer, Sozialarbeiter, etc. in Reinickendorf von Interesse, die bislang erfolglos angefragt wurden an einer FuN-Ausbildung teilzunehmen. Hierüber könnten Hinderungsgründe für die FuN-Ausbildung erkannt werden, welche in dieser Ausarbeitung nicht ermittelt werden konnten.

Alles in Allem konnten im Rahmen dieser Ausarbeitung vielfältige, multiperspektivische Erkenntnisse zu der Bedeutung der Führungsrolle für die Mitarbeitermotivation der FuN-Teamer auf dem Weg zur Etablierung von FuN dargestellt werden. Im Rahmen dessen wurde jedoch auch deutlich, dass ein umfassender Bedarf weiterführender Forschung in diesem Feld besteht. FuN ist in Reinickendorf noch in der Entwicklung. Jedoch zeigt sich bereits, wie vielversprechend das Projekt ist und dass in Reinickendorf durch die Kooperation zwischen Jugendamt und Freien Trägern bereits gute Möglichkeiten der Etablierung geschaffen wurden.

## **Evaluation des FuN-Programms unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen von FuN auf die sozialen Netzwerke von Eltern**

Mathias Hilger

Die folgenden Ausführungen stellen Ergebnisse meiner Diplomarbeit dar, die sich mit sozialen Netzwerken von FuN-Eltern und den daraus resultierenden sozialen Unterstützungsleistungen auseinandersetzt. Dabei werden die Erkenntnisse, die durch Interviews mit vier FuN-Eltern gewonnen wurden, in drei übergeordnete Kategorien unterteilt. Außerdem kann auf Netzwerk-Kontakt-Karten der FuN-Eltern zugegriffen werden, die soziale Netzwerke und die Veränderungen darin visualisieren. Zuerst werden die tatsächlichen Veränderungen im sozialen Netzwerk der Eltern untersucht sowie die Situation vor dem FuN-Kurs. Im zweiten Punkt wird dargelegt, durch welche Programmelemente des FuN-Kurses diese Veränderungen in sozialen Netzwerken erzielt worden sind. Hierbei werden im Besonderen Aussagen der Eltern zu den Nachtreffen unter die Lupe genommen. Die dritte Ergebniskategorie beschäftigt sich mit den sozialen Unterstützungsleistungen, die FuN-Eltern in Anspruch nehmen und wem sie selbst Unterstützung gewähren.

### **Veränderungen der sozialen Netzwerke durch FuN**

Festzuhalten bleibt, dass keine\_r der hier befragten Eltern vor dem FuN-Kurs als sozial isoliert gelten konnte. Von allen Teilnehmer\_innen werden mindestens zwei intensive und regelmäßige Kontakte im primären Netzwerk auf der Netzwerk-Kontakt-Karte angegeben. Außerdem können alle Befragten schon vor dem FuN-Kurs auf Kontakte zur Familie und zu Freund\_innen zurückgreifen. Allerdings geben zwei Eltern an, dass sie vorher keinen Kontakt zu anderen Eltern aus der Kita gehabt hätten. Wenn also von einer sozialen Isolation gesprochen wird, kann sich diese nur auf den Kontext der Kita beziehen.

Drei Eltern geben an, dass sie durch den FuN-Kurs Kontakte zu anderen FuN-Eltern knüpfen konnten. Dabei bewertet eine Mutter dies aber insgesamt negativer als die anderen beiden. Bei einem Elternteil sind keine neuen Beziehungen entstanden. Die durch den FuN-Kurs neu entstandenen Beziehungen sind eher als oberflächlich und lose einzuschätzen. So tauchen einige der genannten neuen Kontakte nicht in den Netzwerk-Kontakt-Karten auf oder die

Namen der Eltern sind den Befragten nicht bekannt. Die in der Netzwerk-Kontakt-Karte eingetragenen neuen Beziehungen werden von den Müttern auch als eher oberflächlich angesehen und von Freundschaften abgegrenzt, außer im Falle von FE1, bei der der neue Kontakt intensiver eingeschätzt wird, als der zu einigen Freundinnen. Die bereits bestehende Freundschaft von FE3 zu einer anderen FuN-Mutter hat sich durch den Kurs nicht intensiviert.

Auch die unabgesprochenen Treffen in offenen Foci<sup>4</sup> sprechen dafür, dass es sich bei den neuen Kontakten um eher oberflächliche Beziehungen handelt. Allerdings besteht bei FE4 die Chance auf eine Dekontextualisierung<sup>5</sup> der Beziehung. Darüber hinaus gibt FE1 an, dass eine bereits bestehende Freundschaft durch FuN intensiviert wurde, obwohl die betreffende Freundin nicht an dem Kurs teilnahm. Durch FuN werden also bei den hier befragten Eltern keine intensiven Beziehungen zu anderen Kursteilnehmer\_innen geknüpft.

Als Kriterien für den Aufbau von Beziehungen können bestimmte Charaktereigenschaften der anderen FuN-Eltern, sowie Sympathie und gegenseitige Anerkennung genannt werden. Ein entscheidender Faktor, der zur Aufnahme eines Kontaktes führte, war auch der gemeinsame Besuch der Kita, sodass die Eltern sich schon „vom Sehen her“ kannten.

Als Hemmnisse für die Initiierung einer Beziehung können sowohl gruppenspezifische Prozesse, als auch mangelnde Sympathie, sowie die Aufnahme von Arbeit erachtet werden. Des Weiteren werden Verständigungsprobleme und Differenzen bei der Kindererziehung als Hinderungsgründe angegeben. Aber auch eigene Persönlichkeitsmerkmale, wie Schüchternheit verhindern die Kontaktaufnahme und Pflege von Beziehungen.

Neue Kontakte zu anderen FuN-Eltern auf Basis einer eventuell entstehenden Freundschaft der Kinder (z.B. durch gemeinsam verbrachte Kinderzeit) werden nicht erwähnt.

---

<sup>4</sup> Die Focustheorie geht davon aus, dass das Entstehen einer Beziehung wahrscheinlicher wird, wenn gemeinsame Aktivitäten in einem gemeinsamen Kontext, dem focus, ausgeübt werden. Geschlossene Foci, bei denen zusammen ein gemeinsames Ziel verfolgt wird, gelten dabei als wirkmächtiger als offene Foci.

<sup>5</sup> Dekontextualisierung besagt, dass ein bereits bestehender Kontakt in andere Lebensbereiche verlängert wird.

Die Beziehung zur durchführenden Einrichtung hat sich mehrheitlich verbessert. FuN erreicht damit das selbstgesteckte Ziel der Redefinition<sup>6</sup> der Netzwerke. Dadurch, dass die Teamer\_innen in einem anderen Kontext erlebt werden, entwickelt sich eine vertrauensvollere Beziehung, die in eine bessere Integration in die Kita mündet. Dies zeigt sich auch darin, dass Teamer\_innen bei Problemen um Rat gefragt werden. Kontakte zu anderen Einrichtungen im Nahraum der befragten Eltern sind jedoch nicht entstanden.

### **Auswirkungen von Programmelementen von FuN auf den Aufbau von Beziehungen**

Die Elternzeit wird von allen befragten FuN-Eltern als das Element angeführt, das eine Kontaktaufnahme zu den anderen Teilnehmer\_innen innerhalb des Kurses möglich machte. Allerdings wird auch erwähnt, dass während der Elemente, die am Familientisch stattfinden kein Kontakt zu anderen Familien möglich ist. Insbesondere das Gespräch zu Zweit wird als sehr förderlich für den Beziehungsaufbau herausgestellt, läuft aber nicht ohne Schwierigkeiten ab. So können auch hier Verständigungsprobleme und ungewollte gruppenspezifische Prozesse auftreten. Des Weiteren wird die Elternrunde von einigen Eltern auch als Entlastung erlebt, da die Kinder in einem anderen Raum betreut werden.

An die Nachtreffen werden größtenteils keine Erwartungen gestellt. Teilweise befassen sich die befragten Eltern auch nicht mehr mit dem FuN Nachtreffen, weil der eigentliche Kurs schon abgeschlossen ist. Zudem wird nicht erwartet, dass sich daraus eine feste Gruppe entwickelt, sondern, dass sich die Kontakte verlieren. Daraus lässt sich eine eher geringe Motivation für die Inanspruchnahme von Nachtreffen oder die Bereitschaft diese mit zu organisieren schlussfolgern. Auch die Aussicht darauf, die Nachtreffen mit Menschen zu verbringen, die eventuell als unsympathisch eingestuft werden wirkt sich negativ auf die Motivation zur Teilnahme an diesen aus.

Der Großteil der Nachtreffen wird von den FuN-Eltern nicht wahrgenommen, was zu dem Ergebnis führt das keine\_r der befragten Eltern an einer Selbstorganisationsphase teilgenommen hat, wie sie im FuN-Konzept beschrieben wird. Hemmnisse, die bewirken, dass Nachtreffen nicht wahrgenommen werden, lassen sich in Hinderungsgründe, die sich auf

---

<sup>6</sup> Bei der Redefinition des Netzwerkes steht nicht die quantitative Erweiterung im Vordergrund, sondern eine qualitative Veränderung der bereits vorhandenen Netzwerkbeziehungen.



Rahmenbedingungen der Nachtreffen beziehen und persönliche Hinderungsgründe unterteilen. Dabei kennzeichnen persönliche Hinderungsgründe Ereignisse und Einstellungen, die eine Teilnahme an Nachtreffen unabhängig von den Rahmenbedingungen unwahrscheinlich werden lassen, wie z.B. Krankheit oder fehlende zeitlich Ressourcen. Aber auch die Rahmenbedingungen der Nachtreffen können Hinderungsgründe enthalten, die dazu führen, dass Eltern, die eigentlich daran teilnehmen wollen, dies nicht tun. Erwähnt wurden hierbei immer wieder geänderte Termine, sowie mangelnde Kommunikation.

Die Motivierung der FuN-Eltern zur Teilnahme an den Nachtreffen erfolgte in erster Linie durch Ankündigungen der Nachtreffen während des FuN-Durchgangs und durch das Verschicken von Erinnerungsbriefen. Außerdem wurden von Teamer\_innen Beispiele von Gruppen angeführt, die sich auch noch lange nach Abschluss des FuN-Kurses als Gruppe trafen.

Die Wünsche zur inhaltlichen Ausgestaltung der Nachtreffen bleiben sehr unspezifisch. Dabei wird von den befragten Eltern meistens vorgeschlagen, einzelne Elemente des FuN-Programms, die einem selbst am besten gefallen haben, zu wiederholen.

### **Ergebnisse zu sozialer Unterstützung**

Hilfe und Unterstützung holen sich die befragten Eltern zumeist von Freunden oder Familienmitgliedern. Außerdem geben einige Eltern an, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen oder in Anspruch genommen zu haben. Dabei hat sich im Falle einer Mutter durch die Teilnahme an zwei FuN-Kursen ein großes Vertrauensverhältnis zwischen ihr und den Teamer\_innen aufgebaut, sodass diese in Problemsituationen um Rat gefragt werden. Durch das FuN-Programm erfährt also eine Mutter ein größeres Maß an Unterstützung und gewinnt neue Ansprechpartner\_innen. Allerdings entspricht diese Hilfe nicht der informellen Unterstützung, die die Familien sich eigentlich gegenseitig leisten sollen.

An andere FuN-Eltern werden zumeist keine Erwartungen bezüglich sozialer Unterstützung gestellt, was zum einen daran liegen wird, dass sich wenig bis keine intensiven Beziehungen zwischen einzelnen FuN-Eltern gebildet haben. Zum anderen könnten die anderen FuN-Eltern als wenig sozial attraktiv erlebt werden, da deren Erziehungsverhalten und damit verbundenes eventuelles Fehlverhalten für alle wahrnehmbar sind.

Auch an Nachbar\_innen werden wenig bis keine Erwartungen bezüglich sozialer Unterstützung gestellt. Hierbei bezieht sich die Unterstützung zumeist auf das Erledigen kleinerer Dienste. In dem Zusammenhang ist außerdem wichtig zu erwähnen, dass das Nachbarschaftsverständnis der befragten Eltern, welches sich auf das eigene Wohnhaus bezieht, sich von dem des FuN-Konzepts unterscheidet, das hierbei eher den Stadtteil meint.

Wenn es darum geht Hilfe und Unterstützung für andere zu leisten, geben die befragten Eltern an, dass sie diese in sehr hohem Ausmaß für Familienmitglieder und mit ein paar Abstrichen für Freund\_innen leisten würden. Außerdem führen sie aus, dass sie auch anderen FuN-Eltern soziale Unterstützung zukommen lassen würden, allerdings nur wenn diese darum bitten würden.

## **Untersuchung von Zufriedenheit und Wirksamkeit des FuN-Familien-Projektes im Bezirk Berlin-Reinickendorf (Ost)**

Konrad Schmid

FuN ist ein Familienbildungsprogramm zur Förderung der Erziehungskompetenz der Eltern. Da Familien vielfältigen Veränderungsprozessen unterworfen sind, steigen auch die Anforderungen an die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder. Das FuN-Programm zielt darauf ab, das gesamte Beziehungsgefüge der Familien anzusprechen und zu stärken. Es findet in Einrichtungen des jeweiligen Sozialraums der teilnehmenden Familien statt. Im Rahmen der Diplomarbeit wurden die Wirksamkeit des Programms und die Zufriedenheit der Beteiligten in ausgewählten Einrichtungen des Bezirkes Berlin-Reinickendorf mit Hilfe von -bereits ausgefüllten- Familien- und Teamfragebögen untersucht.

Die Zielstellungen des FuN-Programms orientieren sich eng an die allgemeinen Leitbilder der Familienbildungsprogramme. Die Programmteile sind nachvollziehbar so konzipiert und strukturiert, dass Eltern unterstützt werden, entwicklungsfördernde Erziehungshaltungen herauszubilden.

FuN gehört zu der Minderheit von Familienbildungsprogrammen, die aktive Rekrutierungsstrategien besitzen. Das scheint sich auszuzahlen. Die Kombination von breitflächiger Werbung über Druckerzeugnisse und persönlicher Ansprache scheint eine erfolgreiche Strategie zur Gewinnung von Familien für eine Teilnahme am Programm sein. Hausbesuche wurden in den untersuchten Fällen nur sehr selten durchgeführt. Ob über Hausbesuche mehr Familien erreicht werden könnten, sollte meiner Ansicht nach weiter untersucht werden.

Ein Großteil der teilnehmenden Familien war hoch motiviert: Sie zeigten zwar anfangs nur ein mäßiges Eigeninteresse, am Kurs teilzunehmen, nahmen dann aber *regelmäßig* teil, *beteiligten* sich im hohen Maße am Programm und wendeten Programmteile *manchmal* auch eigenständig zuhause an.

Die individuellen Problemlagen, von denen die Familien betroffen waren, waren vielschichtig. Hauptgründe der TeamerInnen, Familien für die Teilnahme zu motivieren,

waren *Überforderung/Erziehungsschwierigkeiten der Eltern, Auffälligkeiten im Verhalten der Kinder* und die *soziale Benachteiligung der Familie*.

In der Auswertung konnte keine belastbare Aussage getroffen werden, ob das Programm Familien mit schwerwiegenden entwicklungshemmenden Erziehungshaltungen erreichte. Es lässt sich eher vermuten, dass diese Familien selten Zugang zum Programm fanden. *Gewaltbereitschaft der Eltern* und *Vernachlässigungstendenzen* waren sehr seltene Gründe, warum die TeamerInnen die Familien zur Teilnahme gewinnen wollten.

Es scheinen gute Gründe für die TeamerInnen vorzuliegen, bei der Auswahl der Familien im Hinblick auf eine heterogene Gruppenzusammensetzung Wert zu legen. Nur sehr wenige Stimmen kritisierten die Zusammenstellung der Familien.

Während der Programmdurchführung entwickelten sich eine tragfähige Beziehung und ein störungsfreier Raum zwischen TeamerInnen, Eltern und Kindern. Es bestand eine wechselseitig gute Beziehung zwischen Eltern und TeamerInnen. Somit wurde die Grundlage geschaffen, dass nach Aussage der TeilnehmerInnen und TeamerInnen die Programminhalte ihre Wirkung entfalten konnten.

An dem Programm nahmen hauptsächlich Familien mit jüngeren Kindern teil: Ein großer Teil der Kinder war drei bis sechs Jahre alt. Der Mehrheit der Eltern hat das Programm *gefallen*, den meisten Kindern sogar *sehr*. An diesen positiven Erlebnissen anknüpfend, werden die Eltern eingeladen, in einen selbstreflexiven Prozess zu gehen, um entwicklungsförderndes Verhalten und Einstellungsänderungen zu bewirken. Es scheint der richtige Weg zu sein, verschiedenste soziale Situationen wie *Essen, Spiele* und verbaler Austausch durch die *Elternzeit/Kinderzeit* gezielt anzubieten. So werden alltägliche Situationen nachempfunden, die viel Interaktion und Kommunikation ermöglichen. Immer wiederkehrende Programmabläufe und Rituale ermöglichen die in der Konzeption angestrebte Strukturbildung.

Der Ansatz im FuN-Programm, soziales Lernen über *Spiele* zu ermöglichen, fand besonders bei den Kindern Anklang. Für die Eltern war die Elternzeit wichtig, um sich mit anderen Familien ohne Beisein der Kinder auszutauschen. Diese Programmteile, die auch im besonderen Maße die Strukturbildung beabsichtigen, gefielen den TeilnehmerInnen besonders.

Auf den ersten Blick mag es so erscheinen, dass das FuN-Programm in erster Linie den Familien nur eine *gemeinsame schöne Zeit* ermöglichte. Eine Bestätigung, ob sie *Informationen und Unterstützung für ihr Familienleben* fanden, fiel zunächst mäßig aus, obgleich die Eltern einzelne Wirkungen genau benannten. Diese betrafen meist die Bereiche innerfamiliäre Bindung und Kommunikation.

Wurden die Eltern und die TeamerInnen zu konkreten Wirkungen befragt, kommen sie zu unterschiedlichen Einschätzungen der Wirksamkeit auf die Familie. Grundsätzlich bestätigte die Mehrheit der Familien mäßige Verbesserungen des innerfamiliären Verständnisses. Dagegen gab die Mehrheit der TeamerInnen an, dass die Zusammenarbeit innerhalb der Familie deutlich verbessert wurde, sie sind aber im geringeren Maße davon überzeugt, dass die teilnehmenden Familien nun besser miteinander sprechen können.

Betrachtet man genauer, welche Verhaltensänderungen bei den Familienmitgliedern eintraten, fällt auf, dass die TeamerInnen bei der Abfrage einzelner Verhaltensänderungen zu dem Schluss kamen, dass das Programm wirksamer auf die Eltern war, als auf die Kinder. Etwa Dreiviertel der Eltern waren danach ihren Kindern zugewandter, sei es verbal in der Kommunikation, als auch im Verhalten, z.B. beim Spiel. Die TeamerInnen bestätigten somit, dass durch die Teilnahme der Familien am FuN-Programm eine entwicklungsfördernde Erziehungshaltung gestärkt wurde.

Entsprechend den Leitbildern von Familienprogrammen ist es von zentraler Bedeutung für die Qualität der Eltern-Kind Beziehung, dass eine eindeutig bejahende Grundhaltung der Eltern zu ihren Kindern entsteht. Bei fast der Hälfte der erwachsenen Familienmitglieder haben sich Haltung, Einstellung und die Gefühle zu ihren Kindern verändert. Somit lässt sich vermuten, dass das FuN-Programm nicht nur Verhaltensänderungen der TeilnehmerInnen während der Kursphase bewirkte, sondern einen langfristigen Prozess in Gang setzte.

Insgesamt lässt sich auch sagen, dass aus Sicht der TeamerInnen ein Großteil der Eltern in ihrer Erziehungsrolle gestärkt wurde: Ein Großteil der Eltern zeigte mehr Verantwortung und allgemeine Selbstsicherheit. Die Hälfte der Eltern konnte klarere Grenzen setzen.

Zwar spricht der Großteil der Eltern davon, dass sie den Umgang mit ihrem/n Kinder/n weiterhin im gleichen Maße als *anstrengend* empfinden. Aus Sicht fast der Hälfte aller befragten Eltern veränderte sich aber das Verhalten der Kinder spürbar positiv. Ein Großteil

der Eltern und TeamerInnen bestätigte, dass sich die Kinder nach FuN-Programm mehr an Regeln und Grenzen hielten.

Aus Sicht der TeamerInnen traten auf Seiten der Kinder auch Veränderungen in den Bereichen Perspektivwechsel und einfühler-miteinander-Umgehen ein. Ein Drittel bis die Hälfte der Kinder konnte nun mehr die *eigenen Bedürfnisse* äußern, gingen *weniger aggressiv* und *kooperativer* miteinander um. Durch das Programm ergaben sich bei den Kindern Verhaltensänderungen, die einerseits eine entlastende Wirkung auf das soziale Miteinander innerhalb der Familie hatten, aber auch Ausdruck für eine größere innerpsychische Zufriedenheit der Kinder sein können.

Entscheidend für die soziale Eingebundenheit der Familien sind Fähigkeiten und Möglichkeiten, Kontakte knüpfen und aufrecht zu erhalten. Das FuN-Programm soll dazu beitragen, passende Strukturen vor Ort aufzubauen, die den Familien die Gelegenheit bieten, mit anderen Familien in Kontakt zu kommen.

Die Wirkungen auf die Beziehungen und die Kontakte zwischen den Familien sind insgesamt positiv zu beurteilen. Die Eltern schienen sich zumindest während der Programmphase sozial gut eingebunden gefühlt zu haben, denn drei Viertel der TeilnehmerInnen gaben an, durch FuN neue Familien kennengelernt zu haben.

Es lassen sich zunächst aber nur vage Aussagen treffen, ob die Familien nachhaltige Netzwerke knüpfen konnten, auf die sie nachfolgend auch im Alltag zurückgreifen können. Es schien bei einem großen Teil der Familien der Wunsch vorzuliegen, die sozialen Beziehungen, die während der Programmphase zu den anderen Familien entstanden, nachhaltig in ihr persönliches soziales Netz zu integrieren. Ein großer Teil der befragten Familien hoffte, mit den anderen Familien *weiter in Kontakt* zu bleiben. (Vgl. dazu Ergebnisse von M. Hilger)

Familienbildungsprogramme können die Voraussetzungen zur sozialen Vernetzung von Familien schaffen. Sie können Familien anregen, Gruppen mit gleichen Interessen zu bilden. So können Initiativen der Familienselbsthilfe entstehen. Es bestand vereinzelt der Wunsch zur Bildung von Gruppen mit gleichen Interessen, z.B. einer Vätergruppe.

Entscheidend ist auch, dass die Familien eine Verbesserung ihres Verhältnisses zu den professionell organisierten Einrichtungen wie Kita, Hort und Schule verspürten. Nach dem

FuN-Programm fühlen sich nach Aussage der meisten erwachsenen TeilnehmerInnen die Kinder im Kindergarten wohler. Die Zusammenarbeit der Eltern mit den BetreuerInnen in den von den Kindern besuchten Einrichtungen hat sich aus der Sicht der Hälfte der Eltern grundlegend positiv verändert.

Im Verhältnis zwischen ErzieherInnen und Eltern können rollenbedingt Spannungen entstehen. Das Verhältnis zwischen den ErzieherInnen und den Eltern der Kinder, die die Einrichtungen besuchten, verbesserte sich. Neben Interessensgegensätzen können Störungen im kommunikativen Verhältnis zwischen ErzieherInnen und Eltern vorliegen. Die Basis für eine verbesserte Kommunikation, eine Steigerung der Gesprächsbereitschaft und ein besseres Verständnis füreinander, scheint zumindest teilweise durch das FuN-Programm gelegt worden zu sein. Insgesamt scheint es so, dass ein besserer beidseitiger Perspektivwechsel zwischen den MitarbeiterInnen der Einrichtungen und den Eltern, deren Kinder die Einrichtung besuchen, durch die gemeinsam verbrachte Zeit möglich wurde. Gegenseitiges Vertrauen ineinander wurde in Ansätzen erreicht. Ein gesteigertes Interesse und Engagement der Eltern in der Kita werden sich auf Basis einer verbesserten Kommunikation anscheinend erst allmählich entwickeln können.

Doch die Ergebnisse zu den Wirkungen auf Beziehungen und Kontakte zwischen Familien und Einrichtungen sind im allgemeinen mit Vorsicht zu bewerten, da viele TeilnehmerInnen und TeamerInnen zu diesen Komplex keine Angaben machten.

Ob das FuN-Programm flächendeckende positive Wirkungen auf die institutionelle Zusammenarbeit und die Vernetzung der Träger im Sozialraum hatte, lässt sich durch die Auswertung einzelner Aussagen nicht eindeutig belegen. Vereinzelt entwickelten sich Vernetzungen, beispielweise zwischen einer Schule/Schulstation und einem Familienzentrum. In einem anderen Fall wurde die Zusammenarbeit zwischen einer Schule/ Schulstation und einem Träger der Jugendhilfe verbessert.

Es gibt vage Hinweise, dass in der Praxis der angestrebte Übergang von der Programmphase in die Selbstorganisationsphase nicht in einem zufriedenstellenden Maße funktioniert. Ein Teil der Rückmeldungen bestätigte, dass auf Seiten der Eltern ein grundsätzliches Interesse bestehe, an einer Fortführung des Programms teilzunehmen, aber eine aktive Beteiligung an der Selbstorganisationsphase nicht in Erwägung gezogen wird.

Um herauszufinden, warum der angestrebte Übergang zur Selbstorganisation sich schwierig gestaltet, sollte über die Entwicklung eines Instruments zur Evaluation der Selbstorganisationsmotivation nachgedacht werden.

Ob die positiven Wirkungen des Programms auf die Familien auch nach Programmende anhält, konnte nicht ausreichend belegt werden. Dazu müssten weitere Instrumente nach dem Follow-up-Verfahren zur Evaluation etabliert werden. Darüber könnte herausgefunden werden, ob die erzielten Wirkungen längerfristig anhalten.



## **Zusammenfassung**

Brigitte Wießmeier

### **Welche Bedeutung hat der Präventionsgedanke bei FuN Familie?**

Birthe Doß befragt die Teamer nach ihrer Auswahl der Familien und stellt fest, dass ein primärpräventiver Ansatz für wenige Familien einen fraglichen Präventionsansatz für andere Familien mit sich bringt. Sie konstatiert: Auch wenn die Teilnahme „schwieriger“ Familien beschränkt werden muss, sollte an dieser Stelle betont werden, dass trotzdem auch „schwierige“ Familien ausgewählt werden und, dass die Teamer größtenteils in der Lage sind, sich den individuellen Gegebenheiten der Familien anzupassen und den FuN-Durchgang daraufhin abzustimmen. Sie fragt sich abschließend, ob vom Auftraggeber vorgesehen ist, dass FuN in vielen Fällen zeitgleich, bzw. als Ergänzung zu laufenden Hilfen zur Erziehung in Anspruch genommen wird.

### **Wie werden die Grundlagen von Gruppenarbeit und Elterncoaching in FuN erkennbar?**

Katharina Weiß und Anja Weigel fassen zusammen, dass die Wichtigkeit des Elterncoaching während der Interviews als ein grundlegendes Element des FuN-Projekts hervorgehoben wird. Dieses Coaching zeichne sich nach Teameraussagen vornehmlich durch die wertschätzende und ressourcenorientierte Haltung gegenüber den Eltern aus. Somit ergäbe sich ein besserer Zugang zu den Eltern und es könne eine zuträgliche Beziehung entstehen, die Anregungen zulasse. Ebenso sind Grundlagen der sozialen Gruppenarbeit zu einem großen Teil bei der Umsetzung von FuN zu erkennen. Einzig die Phasierung des Hilfeprozesses in Anamnese, Diagnose und Behandlung lässt sich nicht restlos wiederfinden. Abschließend sehen Weiß und Weigel in vielen Punkten eine Wirksamkeit des FuN-Projektes.

### **Verändern sich die Familiennetzwerke durch einen Empowermentansatz?**

Dorothea Petersen hält für die Praxis fest, dass die Nacharbeit von FuN noch nicht im ausreichenden Maße erfolgt und keine wesentliche Veränderung der Netzwerke feststellbar war. Die sogenannte Selbstorganisationsphase wurde von keiner der durchführenden Einrichtungen hinreichend unterstützt oder gefördert. Es zeigt sich, dass unter den Eltern auch

nach der Kursteilnahme weiterhin eine latente Angst vor der Inanspruchnahme öffentlicher Beratungsstellen besteht. Der Wunsch nach einem fachkompetenten Rat ist prinzipiell bei den Müttern vorhanden und es wäre zu überlegen, ob nicht der Besuch durch eine Beratungsstelle aus dem Umfeld innerhalb eines Kurses grundsätzlich enthalten sein sollte.

### **Wie wirkt sich die Mitarbeitermotivation auf das Projekt FuN aus?**

Die Motivation der Teamer ist laut Iris Göhner hauptsächlich intrinsisch zu bezeichnen neben einer in den Hintergrund tretender extrinsischer Motivierung. Zentral für die extrinsische Motivation scheinen primär Vorgesetzte oder motivierende Personen aus dem fachlichen Umfeld wie Bernd Brixius und vor allem Heidrun Tack zu sein. Die Führungssituation zeigt sich als komplex, so dass Führungskräfte aus Jugendamt und Trägern in enger Kooperation Klarheit bezüglich der Zuständigkeiten schaffen müssen. Jedoch zeigt sich bereits, wie vielversprechend das Projekt ist und dass in Reinickendorf durch die Kooperation zwischen Jugendamt und Freien Trägern bereits gute Möglichkeiten der Etablierung geschaffen wurden.

### **Gibt es Auswirkungen von FuN auf die sozialen Netzwerke von Eltern?**

Die vorab gestellte sinnvolle Frage von Mathias Hilger, ob denn die FuN Familien tatsächlich als isoliert bezeichnet werden können, wird von den Interviewten verneint, allerdings hinsichtlich der Kitas ihrer Kinder teilweise bejaht. Den Autor interessiert weiter die Qualität von neu aufgenommenen Beziehungen und er untersucht die verschiedenen Netzwerkebenen, und besonders die der Beziehung zwischen Eltern. Letztlich werden soziale Vernetzungen für alle Beteiligten als bedeutsam erkannt, aber wenn sie lediglich im Kitaalltag als defizitär bemerkt werden, sollte es primär Aufgabe jeder Kita sein, die Eltern miteinander ins Gespräch zu bringen, zumal eine sinnvolle Kinderbetreuung während dieser Zeit regelbar wäre.

### **Wie stellt sich die Zufriedenheit und Wirksamkeit bei Familien und Teamern dar?**

Nach Herrn Schmidts Auswertung der Fragebögen gibt es eine Vielzahl von Einblicken in ein dezentral gesteuertes, bislang von hoch ambitionierten Experten gefördertes, aber von nicht selten überforderten, weil strukturell nicht ausreichend unterstützten, FuN Teamern getragenes Programm. Die vorab gestellte Frage, ob denn die FuN Familien durch dieses Konzept profitieren, wird von den Eltern sowie den Teamern im Rahmen von verschiedenen

Antworten überzeugend bejaht. Die Hinweise auf eine entspannte Zeit des Spiels mit den Kindern und auch eine gute Gelegenheit zum Austausch mit anderen Eltern könnten zu weiteren Überlegungen seitens der Auftraggeber führen. So ist die Verbesserung der Elternkontakte zu den durch die Teamer vertretenen Institutionen (wie Kitas) beeindruckend, sie fordert geradezu zu integrierten Aufgaben von Familienzentren heraus.